

## Es gilt das gesprochene Wort!

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**

**Predigt zum Ende der Wallfahrtswoche des hl. Apollinaris in Remagen am 2. August 2009**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. In Remagen wird seit Jahrhunderten der hl Apollinaris verehrt. Gott ist groß im Leben und Sterben seiner Heiligen. Sie bringen uns mit dem lebendigen gegenwärtigen Gott in Verbindung. Viele Menschen sagen, sie wollten keine Heiligen werden; sie wären schon zufrieden, wenn sie normale Christen sind. Dabei sind in den Augen Gottes die Heiligen die normalen Christen, die die Welt neu machen. Die Sünde macht in der Tat alt und hässlich, die Gnade Gottes macht alles ursprünglich und neu. „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,5): Das ist die Botschaft des Herrn an seine Kirche. Er hat uns das Neue Testament gebracht. Er hat mit uns den Neuen Bund geschlossen. Wir dürfen das neue Lied singen. Wir sollen neue Menschen sein, die vom Heiligen Geist erfüllt sind. Wir erwarten die neue Erde und den neuen Himmel. Die Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Europas drückt sich in einem jugendlichen Song aus: „Der Globus quietscht und eiert, der Rost sitzt überall. Bald ist er ausgeleiert: der alte Erdenball!“ Darum betet die Kirche ja: „Sende aus deinen Geist, und alles wird neu geschaffen“.

2. Ein richtiger Atheist ist nicht der, der behauptet: „Es gibt keinen Gott!“, sondern das ist der, der glaubt, dass Gott nicht imstande ist, ihn von Grund auf neu zu machen, der also die umbildende und umstürzende Macht und die unendliche schöpferische und erneuernde Kraft des Heiligen Geistes leugnet. Wirklicher Atheist ist der, der behauptet, dass man sich in seinem Alter nicht mehr ändern könne, dass er dafür schon zu alt, zu schwach und zu hart sei, dass er schon vergebens alles versucht habe, um ein neuer Mensch zu werden, dass also mit ihm nichts zu machen sei. Der Gottesgeist ist Schöpfer, denn die wahre Liebe ist schöpferisch, die das Alte neu und das Vertrocknete wieder frisch macht.

Die Abkoppelung des Menschen von Gott trennt ihn von der schöpferischen und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes und wirft ihn auf die eigene Kleingeisterei zurück. Er ist unsicher, ob es überhaupt Stimmen gibt, die ihn von außen anreden können und die ihm etwas sagen, das nicht genauso gut von ihm selbst hätte erdacht und gesagt werden können. Damit gerät der Mensch in ein reaktionäres Verhaltensschema. „Du gibst mir das, dann gebe ich dir das. Du lächelst mir zu, dann antworte ich auch mit einem freundlichen Gesicht.“ Oder: „Du grüßt mich nicht, dann grüße ich dich auch nicht mehr!“ Hier bleibt alles beim Alten: „Wie du mir, so ich dir“, oder: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus!“ In uns allen sitzt tief

eingewurzelt diese – so möchte ich das sagen – Affeneigenschaft: „Das hat er mir getan, dann tue ich ihm dafür jenes an!“ Man reißt sich nicht mehr heraus und macht einen neuen Anfang. Für immer haben wir uns in diesen höllischen Kreis von Aktion und Reaktion einsperren lassen, wenn wir ständig kalten Herzens diese Runden von Aktion und Reaktion drehen. Welche Erneuerung, welcher Fortschritt kann aber erzielt werden, wenn wir wie auf Verabredung entschlossen sind, ein für alle Mal in unseren Stellungen zu verharren? Einen einzigen Ausweg gibt es: dass einer die Idee hat, den anderen, der ihn nicht liebt, zu lieben. Dann schafft er wirklich etwas Neues.

3. „Du wirst das Angesicht der Erde erneuern“, sagen wir dem Heiligen Geist gegenüber. Wer mit einer Ohrfeige auf eine Ohrfeige antwortet, ist immer nur das Echo des anderen. Jener aber, der sie nicht zurückgibt, der verzeiht, der liebt, der sagt: „Lass doch diesen Unsinn! Machen wir doch nicht so weiter! Das ist doch zu dumm, das ist so traurig. Komm in die Sonne heraus! Wir haben anderes zu tun als dieses!“ – Ein solcher lässt auf der Welt plötzlich etwas Unerwartetes, etwas Neues erstehen. Er sprengt das Gefängnis auf, das der Streit unmerklich schicksalhaft um sie geschlossen hat. Wenn ihr einem anderen den Mantel wegnehmt, dann wisst ihr im Vorhinein, dass er euch seinen Rock verweigern wird. – So muss es einfach geschehen! Wir werden darüber weder erstaunt sein, noch wird es auf uns sonstwie Eindruck machen! Wenn er uns aber dann noch dazu seinen Rock reicht, dann wird es uns die Rede verschlagen. Das wird etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes sein. Dieser Mann oder diese Frau da, werden wir sagen, der oder die geht eigene, ungewohnte, neue Wege. Selig, denen es gelingt, dieser Stumpfheit von Aktion und Reaktion zu entfliehen, die uns unser ganzes Leben lang hindert, etwas Neues zu erfinden und unsere Umwelt ein wenig neu zu machen. „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden“ (Lk 6,32), sagt der Herr. Raffen wir uns auf! Schaffen wir etwas Neues! Erfinden wir etwas, wie es der Geist Gottes tut! Der Heilige Geist hat sich nicht von der Sünde einsperren lassen. Er hat seinen Himmel nicht als Schmollwinkel eingerichtet: Du schmollst, also schmolle ich auch.

4. Als sich Adam hinter seinem Laubvorhang verbarg, verzog sich Gott nicht hinter den seinen zurück. Gott hat den ersten Schritt auf Adam zu getan. Immer tut Gott den ersten Schritt. „Adam, wo bist du?“ (Gen 3,9), „Komm hervor, verlass dein Versteck!“ Bleiben wir doch dort nicht stehen, sondern lassen wir uns aus unserer alten Vergangenheit in die neue Gegenwart und Zukunft einladen. Das Verhalten, das wir für gewöhnlich als das einzig Annehmbare ansehen, ist in Wahrheit das sklavischste, das reaktionärste, das erstarrteste. Lächelnd auf jene blicken, die auch uns zulächeln, ist noch nichts Besonderes. Das machen alle im alten Schema von Aktion und Reaktion. Aber dort lächeln, wo man uns ins Gesicht spuckt, dort helfen, wo man uns auf die Hände tritt, das sind freie, schöpferische, geistlich neue Handlungen. Wer also so liebt, der eröffnet den Weg aus den alten Sackgassen auf neue Wege. Er geht aus von einem schöpferischen Geist. Für uns darf es nicht heißen: „Wie du mir, so ich dir“, sondern „Wie Gott mir, so ich dir“. Das macht die Erde neu.

Alles in unserer Welt ist der Abnutzung, dem Altwerden, dem Verbrauch und dem Verschleiß unterworfen. Aber Christus hat seinen Geist in die Welt gebracht, um das Alte neu werden zu lassen, um das Müde, das Resignierte mit Hoffnung zu erfüllen. Darum hat ja der Christ mehr Gegenwart und Zukunft als Vergangenheit. Der Weg in diese Gegenwart und Zukunft heißt Liebe. Gottes Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern bevorzugt diese Art und Weise der Liebe, mit der Gott uns liebt, und die alles neu macht. Die Eltern opfern sich für ihre Kinder nicht auf, weil diese gut oder voller Dankbarkeit sind, sondern sie tun das, damit sie es einmal werden. Und wenn ein Kind trotzig, eigensinnig und schwierig ist, so lieben sie es deshalb nicht weniger, sondern mehr. Sie lassen den Mut nicht sinken, sondern sie sagen sich: „Ich werde es so sehr lieben, ich werde ihm so oft vergeben, ich werde so geduldig um es leiden, dass es sich schließlich von meiner Liebe überwinden lassen wird, dass es eines Tages weich und gelöst werden wird, sodass sich sein ganzes Leben erneuert. Eines Tages werden wir uns mit unseren Kindern verstehen“. Warum aber richten wir unsere Gefühle, die wir für unsere Kinder aufbringen, so selten auf die anderen, auf unsere Nachbarn, Freunde und Verwandten? Wenn uns das

gelänge, sie alle so zu lieben wie unsere Kinder, wäre die Welt erneuert und damit gerettet. Denn eine solche Liebe zeugt wieder Liebe. Sie macht ein erstarrtes Herz wieder vital, eine alt gewordene Seele neu. Diese Fruchtbarkeit des Heiligen Geistes offenbart sich in der ganzen Heiligen Schrift.

Bei der Schöpfung lag der Geist Gottes über den Wassern und aus dem Chaos entsteht die Welt als Kosmos, strahlend vor Frische und Schönheit, sodass die Heilige Schrift vom Schöpfer sagt: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1,31), es war tauf frisch neu. Dann kam die Sintflut. Ist damit alles dahin? War alles vergeblich? – Nein, man schafft das alles hinter sich und beginnt von neuem. Und über dieser neuen Schöpfung schwebt die Taube, die den Neuen Bund Gottes mit Noah ankündigte. Bei der Taufe Jesu kündigt dasselbe Zeichen, die Taube, dass Gott nun einen neuen Anfang setzt mit seinem Sohn, um die alte Welt wieder neu werden zu lassen. Und die Taube des Heiligen Geistes lässt bei jeder Taufe eines Menschen ein neues Geschöpf entstehen, angesichts dessen der Vater im Himmel in denselben Ruf des Staunens und der Freude ausbricht: „Dies ist mein geliebter Sohn, dies ist meine geliebte Tochter, an der ich Gefallen gefunden habe“ (vgl. Mt 3,17). Wie groß auch unsere Sünden und Widersetzlichkeiten nach der Taufe sein werden, der Geist Gottes wird etwa im Bußsakrament immer wieder diesen Sohn und diese Tochter, an denen der Vater sein Wohlgefallen hatte, neu erwecken können.

Unser europäischer Kontinent ist durch diese erneuernde Kraft des Heiligen Geistes geprägt und gestaltet worden. Die größten Bauten in Europa sind unsere Kirchen, Kathedralen, Dome und Klöster. Die schönsten europäischen Menschenbilder sind Christus- und Marienbilder. Nehmt das alles aus Europa weg, was bleibt dann noch übrig? Nachdem sich nun die verschiedensten europäischen Staaten bemühen, eine einzige große europäische Gemeinschaft im gesellschaftlichen und politischen Sinn zu werden, verliert aber Europa sein christliches und damit sein menschliches Antlitz. Es ist ja nicht gelungen, den Gottesbezug in die europäische Verfassung einzubringen. Der alte Kontinent wird uralt und versinkt in seine ungetauften Anfänge. Ehe und Familie werden zu längst überholten Modellen des Zusammenlebens und werden durch andere unmögliche Modelle ersetzt. Das Herz der Mütter, das vom Schöpfer als wichtigster Schutz für das ungeborene Kind erschaffen wurde, wird zum Ort, an dem unzähligen Kindern das Leben genommen wird. Weil man nichts mehr von dem neuen Himmel und der neuen Erde weiß, wird das Leben der alt gewordenen Menschen dem Tode preisgegeben. „Siehe, ich mache alles neu.“ Von dieser Botschaft geht wirklicher Optimismus in eine müde gewordene Welt aus. Darum ist die Einladung Gottes die einzige Hoffnung für eine Erneuerung in den Gesellschaften unseres europäischen Kontinentes. Wo der kleine Geist des Menschen sich vom Heiligen Geist erfüllen lässt, dort wird die Welt neu, dort lebt Hoffnung auf. Dann gibt es nicht mehr das reaktionäre „Wie du mir, so ich dir“, sondern das schöpferische „Wie Gott mir, so ich dir“! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner  
Erzbischof von Köln